

ARISTOTELES, NIKOMACHISCHE ETHIK

Die Mesotes-Lehre II (Sitzung 5: 09.5.2011)

1 Die Mesotes-Lehre

Die aristotelische mesotes-Lehre besagt grob, dass die Charaktertugenden mit einer Mitte zu tun haben. Die Lehre ist umstritten. Williams (1985), S. 36 schreibt etwa:

„Aristotle’s own views on this subject [Tugend als Disposition] are bound up with one of the most celebrated and least useful parts of his system, the doctrine of Mean, according to which every virtue of character lies between two correlative faults or vices [...], which consist respectively of the excess and the deficiency of something of which the virtue represents the right amount. The theory oscillates between an unhelpful analytical model (which Aristotle himself does not consistently follow), and a substantively depressing doctrine in favor of moderation. The doctrine of the Mean is better forgotten [...].“

Einwände also: Dilemma: In einem gewissen Sinn die Lehre analytisch (zu viel ist per definitionem nicht richtig); wo sie das nicht ist, läuft sie auf ein Vorurteil zugunsten der Mäßigung hinaus, das einfach nicht richtig ist. Vorwurf auch: Aristoteles ist nicht konsistent in Entwicklung der Lehre; die Lehre ist nutzlos.

In der heutigen Stunde soll es vor dem Hintergrund solcher Kritik um die Frage gehen, was die mesotes-Lehre eigentlich besagt.

2 Was ist die Charaktertugend: Das genus: II.4

In II.4 wirft Aristoteles die Frage auf, was die Charaktertugend ist. Wieder Aufnahme einer sokratischen Frage, der Was-ist-Frage, hier angewandt auf die Charaktertugend allgemein (auch die Frage, was Tugend ist, wurde von Sokrates gestellt). Wir wissen natürlich schon, dass die Charaktertugenden die positiven Eigenschaften des Strebevermögens sind, aber das ist noch zu wenig konkret.

Nach der aristotelischen Definitionslehre enthält eine Wesensbestimmung (horismos) die nächste Gattung (genos; lat. genus proximum) und die spezifische Differenz (differentia specifica). In II.4 wird zunächst das genus bestimmt.

Schritte:

1. Benennung von Kandidaten für das genus proximum: Affekte (pathe, Singular: pathos: wörtlich etwa: was wir erleiden, was uns affiziert); Anlage zu Affekten (dynamis); Disposition, Affekte so und so zu empfinden (hexis, lat. habitus).

Die Benennung der Kandidaten wird nicht weiter begründet. Alle haben es jedoch mit dem Strebevermögen zu tun (Handlungsmotivation! Affekte sind mögliche Handlungsmotive). Unklar ist allerdings, ob die Liste vollständig ist. Möglich erscheint, dass sich Aristoteles bereits auf Kandidaten einschränkt, die eine gewisse anfängliche Plausibilität haben.

2. Ausschlussbeweis: Affekte und Anlagen zu Affekten sind keine Tugenden, daher ist das *genos* die *hexis*.

(a) Warum Affekte keine Tugenden sind. Mehrere Argumente:

- i. Menschen werden aufgrund von Tugenden gelobt/gut genannt. Wenn Tugenden Affekte sind, dann folgt, dass sie wegen Affekten gelobt/gut genannt werden. Menschen werden aber nicht aufgrund von Affekten gelobt/gut genannt (analog mit Laster und Tadel).
- ii. Tugenden haben es mit Vorsatz zu tun, nicht aber Affekte. Anschaulich: Man kann sich nicht entschließen, diesen oder jenen Affekt zu empfinden.
- iii. Hinsichtlich von Affekten sind wir passiv (die Wut überkommt mich etc.), nicht aber hinsichtlich der Tugenden.

(b) Warum Anlagen zu Affekten keine Tugenden sind.

- i. Wie oben: Wir werden nicht aufgrund einer bloßen Anlage gelobt/gut genannt. Daher kann Tugend keine Anlage zum Affekt sein.
- ii. Anlagen haben wir von Natur, Gutsein (und daher Tugend) ist aber nicht bloß eine Sache der Natur (sondern auch der Gewöhnung).

(c) Es bleibt daher nur die *hexis* = *habitus* = Disposition, feste Haltung. Positiver Hinweis bereits dazu: Wir werden dafür gelobt, *wie* wir Affekte haben.

Einsicht von Aristoteles also: Gutsein des Menschen hat es mit Affekten zu tun, aber die Verbindung ist indirekt: nicht der Affekt selbst macht den Menschen gut, sondern eine bestimmte Weise, Affekte zu empfinden.

Zu Affekten: Aristoteles nennt als Beispiele: Zorn, Begierde, Furcht, Mut, Freude etc.

Affekte lassen sich kennzeichnen durch:

1. eine Intensität: Man kann mehr oder weniger Zorn empfinden.
2. intentionalen Gegenstand: Man hat Zorn *auf etwas*, freut sich *über etwas* etc. Also immer Bezug auf Gegenstand.
3. Dadurch kann die Frage entstehen, ob der Affekt seinem Gegenstand angemessen ist. Oft sind Affekte mit Urteilen verbunden: Wer sich vor X fürchtet, hält X für gefährlich. Vgl. im Unterschied dazu körperlicher Schmerz: hat einen Ort, aber keinen Gegenstand.

Affekte sind auch mögliche Handlungsmotive und als solche mit typischen Handlungen verknüpft.

3 Die Mitte als *differentia specifica*: I.5

In einem nächsten Schritt klärt Aristoteles, was die *differentia specifica* der Tugend ist. Das ist insofern nötig, als für ihn auch das Laster (*kakia*) eine *hexis* darstellt. Frage also: Welche Haltung ist die Tugend?

Erste Antwort: Eine Tugend des Strebevermögens ist eine *hexis*, die dieses gut macht, dieses dazu befähigt, seine Aufgabe (*ergon*) so zu erfüllen, wie es das soll. Problem mit dieser Antwort: Das ist noch zu allgemein.

Zweite Antwort:

1. Allgemein gibt es beim Kontinuierlichen Mitte (auch Gleiches genannt, wohl daher „Gleiches“, weil es von den Extremen gleich weit entfernt ist, wenigstens in gewisser Hinsicht), das Zuviel und das Zuwenig. Unterschieden werden muss dabei zwischen der Mitte der Sache nach und der Mitte für uns. Mitte der Sache nach zwischen zwei Extremen: arith. Mittel (das arith. Mittel von a und b ist $\frac{a+b}{2}$). Mitte für uns muss nicht mit der Mitte der Sache nach (die in einem wörtlichen Sinn gleich weit von zwei Extremen entfernt ist) zusammenfallen. Beispiel: Nahrung: Wenn eine Kartoffel für jemandem zum Mittagessen zu wenig ist, und neun zuviel sind, dann heißt das nicht, dass fünf die (richtige) Mitte für ihn sind (was hier „für uns“ meint, ist bei Aristoteles nicht ganz klar; geht es um uns Menschen allgemein oder um das Individuum?).
2. These: Die episteme zielt auf die Mitte (hier episteme als ein Wissen, wie etwas hergestellt wird, oder ein diesbezügliches Können). Belege: a. Die episteme zielt auf ein Produkt, und wenn das Produkt gut ist, dann kann man weder etwas wegnehmen, noch dazunehmen; das Produkt ist in sich abgerundet. b. Beim Herstellen schaut man auf die rechte Mitte.
3. Folgerung: Wenn es bei der episteme um die Mitte geht, dann muss es (erst recht) beim menschlichen Gutsein und daher der Charaktertugend um die Mitte gehen.
4. Präzisierung (was für eine Mitte): Charaktertugend hat es mit Handlungen und Affekten zu tun, und diese spannen je ein Kontinuum auf; es kann dort zu viel oder zu wenig geben.
 - (a) Affekte können mehr oder weniger intensiv sein. Allerdings scheint es Aristoteles gar nicht bloß um die Intensität zu gehen. Vielmehr geht es darum, a. wann, b. aufgrund welcher Gelegenheit, c. wem gegenüber, d. zu welchem Zweck, und e. ob wie gesollt ein Affekt empfunden wird
 - (b) Handlungen: Auch hier gibt es oft ein Zuviel und ein Zuwenig.
5. Bestätigung: Man sagt, dass es viele Möglichkeiten gibt fehlzugehen. Das kann man erklären, indem man sagt, dass die Tugend eine Mitte treffen muss.

4 Zusammenfassung und weitere Erläuterungen: I.6

Aristoteles fasst zunächst seine Überlegungen zusammen. Hier das Original (mit etwas Kommentar):

„Die Tugend ist also eine Disposition [und nicht Affekt, Anlage zum Affekt], die sich in Vorsätzen äußert [Zusammenhang Vorsatz-Tugend wurde in I.4 betont], wobei sie in einer Mitte liegt [neuer Aspekt, s.u.], und zwar der Mitte in Bezug auf uns, die bestimmt wird durch die Überlegung, das heißt so, wie der Kluge sie bestimmen würde. Sie ist die Mitte zwischen zwei Lastern, von denen das eine auf Übermaß, das andere auf Mangel beruht. Sie ist auch in dem Sinn eine Mitte, dass die einen Laster in den Affekten und Handlungen hinter dem Gesollten zurückbleiben, die anderen über es hinausgehen, während die Tugend das Mittlere sowohl findet wie wählt.“ (Aristoteles 2011, S. 85, ohne gr. Begriffe).

Neuer Aspekt: Die Tugend selbst markiert/ist als *hexis* eine Mitte; sie liegt in der Mitte zwischen anderen *hexeis*, die Laster sind. Beispiel: Tapferkeit liegt zwischen Mutlosigkeit und Draufgängertum.

Einschränkung: Bei einigen Gefühlen, Handlungen gibt es keine Mitte; diese Affekte und Handlungen sind bereits als solche falsch. Beispiel: Schadenfreude, Raub.

Problem: Wie lässt sich begründen, dass einige Affekte/Handlungen selbst schon schlecht sind? Aristoteles deutet folgende Begründung an: Diese Handlungen markieren als solche schon ein Extrem, daher kann es dort keine Mitte mehr geben. Es gibt also keine Mitte beim Extrem, ebensowenig wie es ein Extrem bei der Mitte geben kann.

5 Die mesotes-Lehre im Überblick

Frage: In welchem Sinne hat es die Tugend mit einer Mitte zu tun?

Tugend ist eine Disposition,

1. bestimmte Affekte in konkreten Kontexten nicht zu viel und nicht zu wenig zu empfinden und damit im Fühlen die richtige Mitte zu treffen;
2. in bestimmten Dimensionen nicht zu viel oder zu wenig zu tun und damit im Handeln die Mitte zu treffen;

Zusätzlich gilt:

1. Die Tugend markiert als *hexis* eine Mitte zwischen Untugenden.
2. Die Tugend entsteht, indem man im Handeln die Mitte trifft, also weder zu wenig noch zu viel tut.

Einige Stellen (der Bezug auf das Kontinierliche in I.5 z.B.) legen nahe, dass es bei der Mitte wirklich um das rechte Maß auf einer Skala geht. Bild: reelle Zahlenachse oder eine andere Dimension, entlang derer man etwas anordnen kann. Frage: Was ist die relevante Dimension. Mögliche Antwort: Affekt: Intensität; Handeln: unterschiedliche Dimensionen, etwa wie viel Geld spendet man. Frage: Ist wirklich immer nur eine Dimension für die Ethik relevant? Häufig scheint der Raum von Handlungsoptionen durch viele Dimensionen bestimmt. Mögliche Antwort: Hinsichtlich *jeder* relevanten Dimension soll die Mitte gefunden werden.

An anderen Stellen scheint die Rede von der Mitte eher metaphorisch; gemeint ist die angemessene Reaktion, das richtige Handeln. So betont Aristoteles ja, dass es nicht nur um die Intensität eines Affekts geht, sondern auch darum, dass er seinem Anlass gegenüber angemessen ist u.s.w.

Problem: Wie bestimmt man die angemessene Reaktion und das, was richtig ist? Aristoteles' Antwort: *phronesis* (praktische Klugheit, *prudencia*, siehe Buch VI).

Nicht geklärt: Welcher Zusammenhang besteht hier zwischen Affekten und Handlungen und den jeweiligen Mitten? Sicher ist: Affekte liefern Handlungsmotive (jemand zerschlägt den Stuhl aus Wut). Aber: ist jede Handlung durch einen Affekt motiviert? Vorschläge: a. Die richtige Mitte im Handeln ist die Handlung, die sich aus der tugendhaften Disposition zum Affekt ergibt (der Affekt fungiert dabei als Handlungsmotiv). b. Die richtige Mitte im Handeln ist die Handlung, die die tugendhafte Disposition zum Affekt erzeugt (denn Gewöhnung an das richtige Handeln führt ja zur tugendhaften Disposition zum Fühlen).

Hoffnung: Durch Unterscheidung von Affekten und Handlungssituationen kann man Tugenden systematisch differenzieren. Einen Ansatz, der in diese Richtung geht, verteidigt, Nussbaum (1988).

6 Konkretisierung: I.7

Aristoteles nennt verschiedene Affekte und Lebensbereiche und ordnet ihnen Tugenden zu. Wenn man auf diese Weise alle Tugenden, die bekannt sind, erhält, dann kann die Tugendlehre von Aristoteles erklären, warum wir welche Tugenden kennen. In der Tat haben wir nach Aristoteles für einige Tugenden gar keine Namen, aber die systematische Rekonstruktion führt auf sie.

7 Zum Verhältnis von Mitte und Extremen: I.8

Die Überlegungen von I.8 charakterisieren das Verhältnis der Tugend als Mitte zu den Extremen. Wesentliche Thesen:

1. Die Mitte ist den Extremen entgegengesetzt.
2. Aus der Perspektive eines Extrems scheint die Mitte zu viel oder zu wenig zu sein.
3. Die Extreme sind auch einander entgegengesetzt; sie sind einander am wenigsten ähnlich.
4. Die Mitte ist manchmal näher am Zuviel, manchmal am Zuwenig. a. das ist der Sache nach so; b. das ist so, weil wir oft eine natürliche Tendenz zu einer bestimmten Richtung haben.

8 Schlussüberlegungen: I.9

Neben einer Zusammenfassung bietet I.9 auch Überlegungen zum Erreichen der Mitte: Man muss sich von dort fortbewegen, wohin man sich natürlicherweise hingezogen fühlt.

9 Weitere Überlegungen zur Tugend

1. III.7 Verantwortung für die Tugenden
2. III.9–12 Tapferkeit = andreaia
3. III.13–15 Besonnenheit = sophrosyne
4. IV. Weitere Charaktertugenden
5. V. Gerechtigkeit (wird auch durch Mitte charakterisiert).

Literatur

Aristoteles, , *Nikomachische Ethik*, Rowohlt, Reinbek, 2011, Übersetzung und Herausgabe durch U. Wolf, dritte Auflage.

Nussbaum, M. C., *Non-relative virtues: An Aristotelian approach*, Midwest Studies In Philosophy **13** (1988), no. 1, 32–53, dt. Übersetzung in Rippe, K. P. und Schaber, P., Tugendethik, Reclam, Stuttgart 1998.

Williams, B., *Ethics and the Limits of Philosophy*, Harvard University Press, Cambridge (MA), 1985.